

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 35'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 502 (Dez. 2022): A

Freitag, 13. Mai 2022, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen¹: Literatur²
[...]: Matthias Kußmann hat **Peter Bichsel** besucht:
„Ich stelle fest - in der Kneipe, im Restaurant -,
5 daß die Tradition des Erzählens, des wirklichen
Erzählens, sehr gefährdet ist. Und wenn es aus-
stirbt, das Erzählen, dann sind wir alle tot³.“

Bellach bei Solothurn in der Schweiz. Peter
Bichsel sitzt in seinem Arbeitszimmer am Schreib-
10 tisch. [...] Der Schriftsteller ist Mitte 80. [...] Er
ist jahrzehntelang in Kneipen gegangen - „Bei-
zen“ heißen sie in der Schweiz - und hat über die
Besuche geschrieben.

„Wie hat sie nur geheißten, die Wirtin in der
15 ‚Rose‘?“ „Das war die Frau Sommer.“ „Ja, so ähnlich,
aber nicht Sommer - nein, Sommer hat sie nicht
geheißten.“ Und eine halbe Stunde später plötzlich:
„Feier hat die geheißten, Frau Feier!“ Und die Run-
de strahlt. Der Name ist zurückgekommen. Nein, es
20 werden jetzt nicht Geschichten erzählt über die
damalige „Rose“, diese wunderbare Kneipe, die es
nicht mehr gibt - aber eine Viertelstunde später

1) Vgl. Nr. 456 (II '19), S. 3, Anm. 7!

2) Vgl. Nr. 440 (X '17), S. 26 - 32; Nr. 446 (IV
'18), S. 28 - 44; Nr. 486 (VIII '21), S. 29 - 38!

3) Dann ist es, als wären wir tot: Ohne zu erzählen
hat man als Mensch kein wirkliches Leben.

sagt einer: „Ja, genau, die Frau Feier!“ Und alle
lassen nochmal den Namen über ihre Zungen und Lip-
pen gleiten. Der Name selbst ist die Geschichte,
und ohne den richtigen Namen ist es keine Ge-
5 schichte mehr.

Peter Bichsel hat in Beizen zugehört, selbst
Geschichten erzählt oder geschwiegen, geraucht und
Wein getrunken. Das fehlt ihm: Die „Beizenkultur
ist weg. Wo gibt es in Berlin noch eine Eckkneipe?
10 [Die] gibt's auch nicht mehr. Und in den '60er
Jahren gab's wirklich noch an jeder Ecke eine!
Diese Kneipenkultur, die ist verlorengegangen.
Das hat nicht nur wirtschaftliche Gründe, denn das
ist eine Gesellschaft, die sich verändert hat. Wir
15 leben in einer Gesellschaft ohne Öffentlichkeit.“
[...] Heute werde viel geredet, meint er, aber we-
nig miteinander gesprochen, und schon gar nicht
erzählt. Doch für ihn ist erzählen wichtig: eine
Lebensform der Verständigung - nicht nur beim
20 Schreiben, sondern überhaupt.

„Der Wichtigste beim Erzählen ist der Erzähler
und nicht die Zuhörer. Er muß es aber so erzählen,
daß die Zuhörer zuhören. Sonst ist es keine Erzäh-
lung. [...] Ich glaube, man kann das eigene Leben
25 nur *erzählend* bestehen, [es] sich selbst erzäh-
lend: Der Mensch, der in eine wirkliche Notsitua-
tion gerät - in einem Gefangenenlager, in einer
Gletscherspalte oder weiß ich wo: Der Mensch, der
in der Gletscherspalte an einem Seil hängt, der

bereitet bereits die Erzählung vor, was er dann erzählen wird am Stammtisch⁴, wenn er gerettet wird.“

Peter Bichsel schreibt vor allem kurze Texte.

5 Oft geht es um alltägliche Erfahrungen der Menschen, ihr Miteinander und ihre Kommunikation, die glücken oder scheitern kann. In jedem Fall ist erzählen für ihn tröstlich.

10 „Ich glaube, der Sinn der Literatur liegt nicht darin, daß Inhalte vermittelt werden, sondern darin, daß das Erzählen aufrechterhalten wird, weil die Menschen Geschichten brauchen, um überleben zu können. Sie brauchen Modelle, mit denen sie sich ihr eigenes Leben erzählen können. Ich möchte der
15 Geschichte die Geschichten entgegensetzen.“

Seine Texte sind „Klassiker“ der deutschsprachigen Literatur nach 1945, sie stehen in Schulbüchern und sind in zahlreiche Sprachen übersetzt. Er hat in vielen Ländern Lesungen gehalten und an
20 Universitäten unterrichtet. Zudem streitet er, der sich einen „Linken“ nennt, für soziale Ideen, ist in der Schweiz eine so geschätzte wie kritisierte öffentliche Figur. Aus dem Volksschullehrer, der er eigentlich bleiben wollte, ist früh ein
25 Schriftsteller mit einem bedeutenden Werk geworden, der sich heute manchmal wundert, wie das alles kam. „Ich weiß nicht, wie, aber es hat funktio-

4) am Tisch der Stammgäste, die da immer wieder zur gleichen Zeit sitzen

niert. Ich weiß nicht, wie. Ich hatte sehr gute Eltern - ich hatte eine sehr gute Jugend -, eben Kleinbürger, aber, wenn ich mich zurückerinnere, von einer erstaunlichen Großzügigkeit.“

5 Peter Bichsel wird am 24. 3. 1935 in Luzern geboren. Sein Vater ist Handwerker: Maler, seine Mutter Hausfrau. Er wächst in Luzern und Olten auf. Schon in der Kindheit lernt er, wie wichtig es ist, zu erzählen.

10 „Man kann 2 verschiedene Jugendzeiten, Kindzeiten erleben: entweder in einer Familie, wo nicht gesprochen wird, oder in einer Familie, wo gesprochen wird. Sprechen heißt in diesem Fall erzählen in der Familie. Das ist nicht nur eine
15 Frage des Bildungsstandes der Eltern oder des Sozialstandes der Eltern. Es gibt auch reiche Familien, wo nicht gesprochen wird, wo nichts erzählt wird. Ich hatte das Glück, in einer Familie aufzuwachsen, wo erzählt wurde.“ [...]

20 Jahrzehnte später sagt der erfolgreiche Autor in seinen Frankfurter „Poetik-Vorlesungen“⁵:

„In der 5. und 6. Klasse hatte ich einen Lehrer, der sich die Mühe nahm, in meinen Aufsätzen die schreckliche Schrift eines Linkshänders und die
25 Rechtschreibung vom Inhalt zu unterscheiden. Er lobte meine Aufsätze, freute sich über sie. Nur er allein ist schuld daran, daß ich hier⁶ stehe, daß

5) Im Wintersemester 1981/82 hielt er die Poetik-Vorlesung an der Universität Frankfurt am Main.

ich so etwas wie ein Schriftsteller geworden bin.“ 1955 wird Bichsel selbst Volksschullehrer im Kanton Solothurn. Er folgt dem Beispiel seines ehemaligen Förderers und streicht bei Aufsätzen
5 keine Rechtschreib- und Grammatikfehler an. Überhaupt unterrichtet er seine Schüler unkonventionell, will sie nicht bevormunden. [...]

1960 veröffentlicht Bichsel seine erste Erzählung als Privatdruck⁷. Dann besucht er einen
10 Schreibkurs⁸ des renommierten⁹ „Literarischen Colloquiums“ in Berlin, (wo) [an dem] Schriftsteller wie Günter Grass und Peter Weiss unterrichten. Das öffnet ihm die Tür zum Literaturbetrieb. 1964
15 nimmt er an einer Tagung der „Gruppe 47“ teil, der damals wichtigsten deutschsprachigen Autorenvereinigung. Er liest Geschichten aus dem Manuskript „Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen“, das kurz darauf in der Schweiz als Buch erscheint.

20 Er fürchtete sich, und wenn er zu jemandem sagte: „Es ist kälter geworden“, erwartete er Trost. „Ja, November“, sagte der andere. „Bald ist Weihnachten“, sagte er. - Er hatte Heizöl eingekauft, er besaß einen Wintermantel, er war
25 versorgt für den Winter, aber er fürchtete sich.

6) am Pult eines Hörsaals der Universität

7) auf eigene Kosten

8) Vgl. Nr. 486 (VIII '21), S. 29 - 38!

9) renommé (frz.): immer wieder (re) erwähnt (nommer): hoch angesehen, von hohem Rang

Im Winter ist man verloren. Im Winter ist alles Schreckliche möglich, Krieg zum Beispiel. Die Geschichte „November“ ist keine¹⁰ 2 Seiten lang. Sie hat kaum Handlung, nimmt in ihrer melancholischen Stimmung aber umso mehr gefangen. Am Ende
5 heißt es: „Man muß sich an die Kälte gewöhnen“, sagte er, „man muß tiefer atmen und schneller gehen.“ „Was soll ich den Kindern zu Weihnachten kaufen?“, fragte er. „Man wird sich an die Kälte gewöhnen“, sagte er zum anderen. „Ja, es ist kälter geworden, November“, sagte der andere. [...]

„Seither ist er berühmt“, meint Peter von Matt¹¹. Der Schweizer Germanist und der Schriftsteller lernten sich schon Mitte der 1960er Jahre kennen.
15 „Er war ja am Anfang immer relativ vorsichtig, distanziert. Er hatte Vorbehalte gegen Universitäten, gegen Germanisten: Die hat er eigentlich nie ausstehen¹² können. Er macht bei mir eine Ausnahme, und ich habe das auch immer gemerkt. Er sagt das auch.“ [...]

„Ich hatte eine wunderbare Frau. Die war fahrlässig mit Geld und sagte immer: ‚Das geht schon.‘ Und das war dann am Anfang ein großes Auf und Ab zwischen Reichtum und Armut. Wenn mal Geld hereinkam, dann waren wir halt 2 Wochen lang reich, und
25 wenn keins hereinkam, waren wir wieder 2 Wochen

10) keine 2: noch nicht einmal 2, weniger als 2

11) Vgl. Nr. 423 (V '16), S. 48 - 56; 424 Seite B!

12) etwas nicht ausstehen können: es unerträglich finden, damit nichts zu tun haben wollen

arm. Das war eigentlich eine großartige Zeit.“
Bichsels Frau Therese war eine bekannte Schweizer Schauspielerin und seine erste Leserin. 2005 ist sie gestorben. [...]

5 „Die ‚Kindergeschichten‘ waren dann eigentlich der größte Erfolg, und das ist ja ein ‚Evergreen‘ geblieben. Auf der ganzen Welt wird das gelesen, in allen Schulen usw.“ Der Autor fragt „Was wäre, wenn?“, eine Kinderfrage, die Eltern
10 an Erklärgrenzen bringen kann.

Für Peter Bichsel ist „Was wäre, wenn?“ Ausgangspunkt aller Literatur. In seinen Frankfurter „Poetik-Vorlesungen“⁵ heißt es: „Während ich Geschichten erzähle, beschäftige ich mich nicht
15 mit der Wahrheit, sondern mit den Möglichkeiten der Wahrheit. Solange es noch Geschichten gibt, so lange gibt es noch Möglichkeiten.“ [...]

„Die Frage: ‚Was ist das eigentlich: erzählen?‘, die hat mich wirklich schreibend ein Leben
20 lang beschäftigt, und selbstverständlich weiß ich immer noch nicht, was es ist. Das Einzige, was ich weiß, das wußte ich aber (zum) [im] Voraus: daß es was sehr Wichtiges ist.“

„Also es ist eine geradezu sensationelle
25 Verbindung von scharf avantgardistischem Schreiben und Populär-Volkstümlichem. Ich kenne eigentlich wenig, was in dieser Weise gleichzeitig dieses Ziel erreicht. [...] Wenn man mit ihm natürlich an einem Tisch sitzt in einem Wirtshaus,

das ist dann unglaublich, wenn er zu erzählen beginnt, und zu allem, was thematisiert wird, kann er mit Beispielen kommen, und kann er mit Geschichten kommen, und meistens stimmt es dann
5 nicht, aber er erzählt es so, daß man einfach denkt: Von jetzt an ist es auch für mich so!“

„Selbstverständlich hätte ich Kriminalromane geschrieben, wenn ich das könnte, aber ich kann das nicht.“ Aber er kann Geschichten meisterhaft
10 konzentrieren, am schönsten in dem Band „Zur Stadt Paris“, 1993. In der Kürzest-Geschichte „Abenteuer“ scheint in nur drei lakonischen Sätzen ein ganzes ereignisloses Leben auf.

„Abenteuer. Einmal in seinem Leben – er war schon 47 – stolperte er mitten am Tag, mitten in der Stadt. Irgendwie unterschätzte er die Höhe des Trottoir¹³-Randes. Anfänglich bestand der Verdacht,
15 daß der Mittelhandknochen gebrochen sei.“

Leben und Zeit werden gleichsam in der Nußschale erzählt. [...]

„Zeit. Der Lebenslängliche¹⁴, befragt, wie er das aushalte oder mache, all diese Jahre im Gefängnis, antwortet: ‚Weißt du, ich sage mir immer, diese Zeit, die ich hier verbringe, müßte ich
25 draußen auch verbringen.‘“

Und auch die Frage nach dem Erzählen wird in diesen kleinen Geschichten, die große Räume öff-

13) le trottoir (frz.): der Bürgersteig³⁷, -e

14) der zu lebenslanger Haft Verurteilte

nen, wieder aufgegriffen.

„Sehnsucht. In Langnau im Emmental gab es ein Warenhaus. Das hieß ‚Zur Stadt Paris‘. Ob das eine Geschichte ist?“

5 „Die Schweiz ist ein demokratisches Land, sogar ein vorbildliches demokratisches Land, aber ich habe oft das Gefühl: Ich lebe in einem demokratischen Land ohne Demokraten.“

10 Seit Jahrzehnten arbeitet¹⁵ er sich an der Schweiz ab - wie viele seiner Kollegen, von Max Frisch über Friedrich Dürrenmatt bis Paul Nizon. Manche von ihnen sind weggegangen, lange oder ganz [...], aber er ist geblieben. Er lebt gern da, wo er Gesellschaft und Politik kennt und sich
15 darüber aufregen kann, sagt er.

Seit über 50 Jahren mischt er sich in die Politik der Schweiz ein, nennt sich selbst einen „Linken“ und „Sozialisten“. Er attestiert der neutralen Schweiz Engherzig- und Engstirnigkeit,
20 eine selbstgerechte Haltung, die auf Reichtum beruht. [...] Schon 1967 publiziert er einen Text, der mit seinen Landsleuten hart ins Gericht¹⁶ geht:

25 „Des Schweizers Schweiz. Für die Schweizer gibt es zwei Welten: das Inland und das Ausland.

15) sich an etwas ab|arbeiten: immer wieder darüber nach|denken, ohne zu einem Resultat zu kommen, ohne sich darüber klar zu werden

16) mit jemandem „ins Gericht“ gehen: ihn kritisieren, negativ beurteilen, verurteilen

Die Igelstellung - eingerollt und die Stacheln nach außen - ist zum Sinnbild unserer Unabhängigkeit geworden. Aber auch ein Igel muß sich zur Nahrungsaufnahme entrollen.“

5 „Ich war damals wirklich überzeugt, daß man das Büchlein in 20 Jahren, in 30 Jahren nicht mehr verstehen wird, weil ich überzeugt war, daß sich diese Schweiz verändern wird oder verbessern wird, endlich das wird, was sie vorgibt zu sein: ein
10 solidarisches und soziales Land. Vor allem mit der internationalen Solidarität steht es nicht gut bestellt.“

Bis heute wird der Autor auf dieses Buch angesprochen. „Ich werde gelobt dafür, und es kommen
15 Leute und sagen: Das ist ja großartig, wie das heute noch aktuell ist! Und ich sage: Nein, großartig ist das nicht, das ist immer traurig. Ich möchte, daß man es heute nicht mehr versteht.“

Bichsel nennt sich selbst einen „ehemaligen“
20 Schriftsteller. Das klingt ein wenig melancholisch. Aber bleibt er nicht, auch ohne zu schreiben, ein Schriftsteller? „Gut, auch die Leute sagen ... Wenn sie mich sehen auf der Straße, sagen sie den Kindern: ‚Das ist ein Schriftsteller.‘
25 Also bin ich einer, ja, gut, okay, einverstanden.“ Peter Bichsel schreibt nicht mehr, sondern liest - jeden Tag. [...] Doch die Zeit wird knapp, meint er zum Abschied: „Sie läuft mir weg.“

[Sie hörten:] „Der Schweizer Schriftsteller

Peter Bichsel“, ein Feature¹⁷ von Matthias Kußmann. Es sprachen: Frank Arnold und Tonio Arango. [...]

16'45" Sonntag, 5. Juni 2022, 13.04 - 14.00 Uhr

5 WDR V¹⁸: „Dok 5“¹⁹: das²⁰ Feature¹⁷. [...] Stefanie Grube und Christian Werner haben einen **Langzeit-Häftling**¹⁴ 5 Jahre lang begleitet. März 2014: Wir sind (in) in Bremen-Oslebshausen auf dem Weg vom Bahnhof zu der JVA²¹. [...] Christian und ich
10 sind auf dem Weg zu Helmut. Der sitzt in der JVA Bremen. Er hat die meiste Zeit seines Lebens in Gefängnissen verbracht. [...] Helmut behandelt uns wie alte Freunde, obwohl wir ihn nur einmal zuvor gesehen haben, zu einem ersten Kennenlern-
15 Treffen ohne Mikrophon. [...] Christian und ich sitzen auf Stühlen zwischen Helmut's Bett, einem Tisch mit einem Fernseher, dem vergitterten Fenster und der schweren Eisentür. Natürlich ist es zu dritt eng in der Zelle. Wir passen gerade
20 so hier hinein. Helmut sitzt auf seinem Bett. [...] „Wenn du dich einmal ganz kurz selber beschreiben würdest [...], was würdest du sagen?“

17) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)
18) Westdeutscher Rundfunk: Hörfunkprogramm Nr. 5
19) WDR V: Dokumentationen, Recherchen, Reportagen
20) regelmäßig sonntags um 13.04 Uhr
21) die Justizvollzugsanstalt, -en: das Gefängnis, -se (Vgl. Nr. 286 (XII '04), S. 45 - 52; 466 (XII '19), S. 1 - 10 und Anm. 7; 481 (III '21), S. 8 - 27; 487 (IX '21), S. 13 - 26!)

[...] - „Ich würde sagen: Ich bin der Helmut aus Bayern: aus München. Ich bin hier in Bremen, bin 62²² Jahre alt.“ [...]

„Wie lange bist du schon hier?“ - „Ungefähr, ca.²³ 1 1/2 Jahre. Ich bin von Niedersachsen (nach hierher) verlegt worden. [...] Bremen (die einzige [Strafvollzugs]anstalt, meiner Ansicht nach in ganz Deutschland) ist die einzige Anstalt, (wo) [in der] wirklich Therapie gemacht wird, und (wo) [in der] man wirklich resozialisiert²⁴ wird. [...] Und deswegen bin ich hier.“ [...]

Helmut wäre bei vorzeitiger Entlassung [aus dem Gefängnis] wegen guter Führung, wenn das denn klappt²⁵, 65 Jahre alt. Er wird dann nicht mehr
15 arbeiten gehen. Helmut ist in seinem Leben nie wirklich einem „Job“ nachgegangen. Von seinen 62 Jahren hat er 40 hinter Gittern verbracht. Die wenige Zeit, die er draußen war, hat er sich über kriminelle Taten finanziert: Einbruch, Raub,
20 Drogen. Er hat die Leute wiedergetroffen, die er im Knast²⁶ kennengelernt hat. [...]

Juni 2014: Christian bekommt den 1. Brief von Helmut. Er schreibt: „Hier verändert sich wenig im Knast²⁶.“ [...] Christian besucht Helmut öfter(s)

22) Man sagt schon mal „zwo“ statt „zwei“, um deutlich zu machen, daß man nicht „drei“ sagt.
23) circa (lat.): circa, rund, ungefähr
24) jemanden resozialisieren: ihn wieder ans soziale Leben im Alltag heranführen
25) klappen (Umgangssprache): gut gehen, funktionieren, gelingen, a, u (s)
26) der Knast (Umgangssprache): das Gefängnis, -se

im Gefängnis und fotografiert ihn: in seiner Zelle, im Hof, bei der Arbeit. [...]

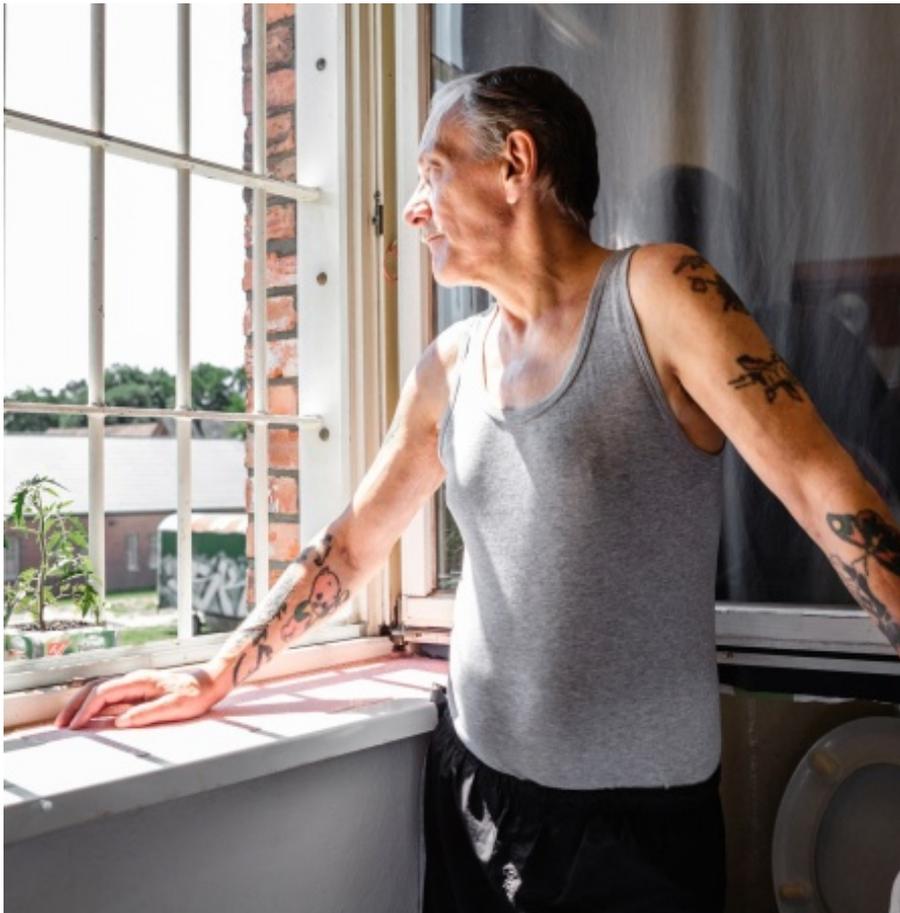
Helmut wird im Februar 1952 in München geboren. Sein Vater stirbt bei einem Betriebsunfall. Da
5 ist Helmut 4 Jahre alt. Zur gleichen Zeit verliert er eines seiner Augen: auf einem Spielplatz durch einen Unfall. Helmut wird von den Kindern in der Schule für sein Glasauge gehänselt. Der Stiefvater trinkt und schlägt. Die Mutter bekommt mit
10 dem neuen Mann drei weitere Kinder. Helmut geht nach der 4. Klasse auf eine Sonderschule, bricht die Schule nach der 7. Klasse aber ab. [...] Mit 16 bricht Helmut einen Automaten auf und kommt dafür das 1. Mal in Jugendhaft: für 4 Wochen.
15 Wieder draußen²⁷, lernt er im Münchener Rotlicht-Milieu, wie er an Geld kommen kann: durch Drogen-Verkauf, Einbruch und Raub. [...] „Hang-Täter“: So nennen Soziologen Verbrecher, die sich mit ihren Taten so stark identifizieren, daß sie Teil
20 ihrer Identität werden. [...] Helmut bezeichnet sich als Berufsverbrecher. [...]

März 2016: „Mein Name ist Jörg Köster. Ich bin Justiz-Vollzugsbeamter und habe hier die Position eines Vollzugs-Abteilungsleiters inne. Ich bin
25 seit 21 Jahren hier tätig. [...] Zu der Zeit war Justiz-Vollzug [und] Strafrecht noch etwas vollkommen anderes. Da ist man für den Aufbruch eines

27) nach seiner Entlassung aus dem Jugendgefängnis

Zigaretten-Automaten(s) ins Jugendgefängnis gegangen. Das ist heute undenkbar. Und so ist Herr M. (in) irgendwann in die Mühle²⁸ der Justiz geraten und hat das Knast²⁶-Leben angenommen. [...] ‚Ich bin
5 ein Verbrecher‘: Das war sein Leben. [...] Alle werden erst mal gleich behandelt. Das geht auch gar nicht anders in so einer totalen Institution, aber wir müssen natürlich schauen - und das ist auch Verpflichtung -: Welche Bedürfnisse haben die Insassen, welche individuellen Bedürfnisse? [...] Ich
10 glaube, aufs Rentenalter kann man niemanden vorbereiten, weil: Viele - auch Arbeitnehmer, die nicht in einer JVA sind, - sind überrascht, wenn sie plötzlich Rentner sind.“ [...]

15 Helmut war sogar mal verheiratet: 1984 wird aus Helmut L. Helmut M. Er nimmt den Nachnamen seiner Frau an. Die Ehe hält 4 Jahre, in denen Helmut das Gefängnis nicht verläßt. Seine Frau lernt er durch eine Kontakt-Anzeige kennen, die er aus dem Gefängnis heraus geschrieben hat. Heute hat Helmut
20 nur noch 4 Menschen, mit denen er außerhalb der Haftanstalt in Kontakt steht: Außer Christian und mir ist da noch seine Schwester, die aber seit längerer Zeit schwer krank ist, und die will er daher nicht kontaktieren. Und seine Justizvollzugs-Helferin: eine 80jährige Frau aus Bremen, die [ihm] einmal im Monat schreibt oder mit Helmut
25 telefoniert. Helmut bezeichnet sie als seine zwei-
28) In einer Mühle wird Korn zu Mehl gemahlen.



Helmut M. (Foto: Christian Werner, 18. 3. 2012)

te Großmutter. Mit ihr ist er in seiner vorherigen Haft-Strafe auf Freigängen²⁹ draußen Eis essen gegangen und hat Spaziergänge gemacht. Jetzt schreibt sie an Helmut, sie sei zu alt, um weiter-
5 hin diese Aufgaben zu übernehmen.

Helmut fragt Christian, ob der sein Vollzugs-

29) Wer Freigang hat, darf das Gefängnis ein paar Stunden verlassen - meist zur Vorbereitung auf die Haftentlassung.

Helfer sein will, und Christian sagt: „Ja.“ JVA-Abteilungsleiter Jörg Köster begrüßt³⁰ diese Entwicklung. Das sei gut für Helmut, sagt er. Mehrmals sagt Köster das. [...]

5 Mai 2016 [...]: Ich lese eine aktuelle Stellungnahme aus Helmut's [JVA-]Akte: „Das Verhalten von Herrn M. ist seit der letzten Vollzugsplan-Fortschreibung (aus) [vom] März 2016 eher mit einer leicht(en) negativen Tendenz zu verzeichnen.
10 Herr M. hat aktuell gesundheitliche Einschränkungen und ist aufgrund dessen auch immer öfter nicht arbeitseinsatz-fähig. Herr M. leidet zunehmend auch an altersbedingten Einschränkungen. Auffallend sind hierbei die schwankenden Konzentrations-
15 leistungen. Im Vollzugs-Alltag zieht er sich in seinen Haftraum³¹ zurück und nimmt an keiner der hier angebotenen Freizeit-Aktivitäten teil. [...] Gleichwohl ist vorliegend festzustellen, daß die Mittel des [Straf]vollzuges zur Verbesserung der
20 Sozial-Prognose erschöpft sind.“ [...]

Seine Freigänge²⁹ soll Helmut zusammen mit seinem Vollzugs-Helfer machen, der ihm die Realität draußen näherbringen soll: mit Christian. Der soll ihm das zeigen, was (Helmut) [er] nicht mehr kennt:
25 Wie er ein Bahn-Ticket löst, was 10 Euro wert sind, wie man für sich einkaufen geht, wie Automaten funktionieren.

30) etwas begrüßen: das gut finden, a, u

31) „sein Haftraum“: seine Gefängnis-Zelle

Juni 2017: Helmut geht mit Christian auf seinen 2. Freigang. Der erste hatte gut geklappt²⁵. Da waren die beiden einkaufen und im U-Boot-Museum. [...] Helmut will in die Bremer Innenstadt, eine Lederjacke kaufen. Christian parkt sein Auto am Hauptbahnhof. [...] Helmut will jetzt doch nicht mehr in die Innenstadt, einkaufen gehen. Die beiden setzen sich auf die dicken Stein-Quader hinter dem Bremer Hauptbahnhof. [...] Und dann sagt er: „Ich muß dir noch etwas anderes sagen.“ Ich sage: „Ja, (was) was willst du denn?“ Und dann fängt er quasi³² an: „Ja, ich werde nicht zurückgehen, wieder in die JVA.“ [...] Und er [sagt, er] braucht einfach nur ein paar Tage Ruhe und ein paar Tage Freiheit. Das ist ihm gerade wichtiger als alles andere. Und: „Danach können sie machen, (was sie) was sie wollen!“ [...] Er steht halt vor mir und fängt halt an, übelst zu zittern, und das Resultat ist dann, daß er irgendwann sich einfach umdreht und sagt: „Okay, ja, ich gehe jetzt. Sonst entscheide ich mich [noch] anders, und das will ich nicht“ und geht. [...]

Damit³³ hatte Christian dann doch nicht gerechnet, daß Helmut abhaut³⁴, daß Helmut ihn, Christian, da mit hineinziehen würde, ihn einfach stehen

32) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

33) mit etwas rechnen: sich daraus ein|stellen

34) ab|hauen (Umgangssprache): weg|laufen

lassen [würde]. 3 Tage später stehen 2 LKA³⁵-Beamte bei mir in Köln vor der Tür: Ob ich Helmut M. kennen würde. „Kennen“ ist vielleicht zu viel gesagt, aber: Ja.“ Ob ich wüßte, wo er sei: „Nein.“ Ob ich Helmut als gewalttätig einstufen würde. „Ich kenne seine Akte“, sage ich. „Ich weiß, was Helmut bisher getan hat.“ Ein Beamter sagt: „Aber nun ist er ja schon 65.“ Ich überlege, und tatsächlich finde ich das Argument mit dem Alter jetzt lächerlich. Natürlich könnte Helmut sich wieder eine Waffe besorgen, wieder einbrechen, wieder Geiseln nehmen. Ich denke sogar: Das ist gar nicht (so) unwahrscheinlich.

Später am Tag wird ein Passant in Hildesheim³⁶ auf einen Mann aufmerksam, der verlassen und verwirrt auf einem Bürgersteig³⁷ sitzt. Nach einem kurzen Gespräch ruft der Passant die Polizei. Das ist Helmut! Er war 3 Tage draußen.

Dezember 2018: „Wundert Sie das³⁸, daß er damals abgehauen³⁴ ist bei dem Freigang²⁹?“ - „Ja. [...] Er ist [zu einem] Kind der Institution [geworden], und diese Flucht ist auch, glaube ich, ein Ausdruck von totaler Überlastung: Angst, draußen nicht zu bestehen³⁹, an Kleinigkeiten zu scheitern⁴⁰, und dann lieber so ein großes Ding

35) das LKA, -s: das Landes-Kriminalamt, -er

36) 130 km südsüdöstlich von Bremen

37) Der Bürgersteig ist der Teil der Straße für die Bürger, die zu Fuß gehen.

38) Diese Frage stellt Herr Werner Herrn Köster.

39) bestehen, a, a: die Anforderungen erfüllen



JVA²¹ Bremen-Oslebshausen (Foto vom 18. März 2012: Wikimedia)

durchziehen: „Ich haue³⁴ jetzt ab und lasse meine Begleitung hier stehen.“

Die Angst vor Veränderung ist typisch für Langzeit-Insassen. Fluchtversuche hat Helmut auch
5 [früher schon] dann unternommen, wenn er in absehbarer Zeit hätte entlassen werden können. Die Gefangenen „hospitalisieren“⁴¹: So nennt man das im Fach-„Jargon“. Der Knast²⁶ wird ihr vertrautes Zuhause: Hier kennen sie sich aus. Helmut, der
10 im Gefängnis „sozialisiert“ wurde, kann mit dem Begriff „Re-Sozialisierung“²⁴ gar nichts anfangen. [...] Wir besuchen Helmut das 1. Mal nach seiner

40) scheitern: keinen Erfolg haben

41) Wer hospitalisiert ist, hat sich daran gewöhnt, so zu leben, als brauchte er sich wie ein Gast (lat.: hospes) um nichts zu kümmern.

Flucht: eineinhalb Jahre später.

Helmut wollte uns erst nicht sehen. Auch Christian mußte die Flucht erst mal „verdauen“. Wir sitzen diesmal im Besuchszimmer und warten. [Da
5 gibt es] diese Türen, die mit einem Zischen aufgehen, aber mit einem harten Knall schließen. Der Kontakt zur JVA ist für uns schwieriger geworden, weil Helmut nicht mehr in Kösters Abteilung ist. Er sitzt⁴² jetzt auf einem anderen Gang.

10 Die neue [für ihn] zuständige Justizvollzugs-Beamtin möchte uns nicht so einfach zu Helmut lassen, (auf) [in] die Zelle schon mal gar nicht. [...] Helmut muß jetzt seine Strafe bis zum Ende absitzen⁴². [Er bekommt] natürlich keine vorzeitige
15 Entlassung. Die Stimmung ist bedrückt, gelinde gesagt. Christian ist immer noch enttäuscht, daß Helmut ihn auf dem Freigang hat stehen lassen. [...]

Wie ging es dir in diesen paar Tagen? - „Sehr
20 gut. Ich habe ein Hotel[zimmer] gehabt, habe im Hotel geschlafen, habe mein Frühstück bekommen, mein Essen von meine[n] Freunde[n] in Hildesheim. Ja, und dann habe ich mich wieder verhaften lassen.“ - Das klingt so, als hättest du dich ab-
25 sichtlich verhaften lassen. - „Ja, habe ich mich auch, weil: Normalerweise hätte ich mir eine Pistole besorgt und hätte mich nicht verhaften

42) hier: seine Haftstrafe in einem Gefängnis ab|sitzen



1890 erbautes neogotisches Wohnhaus des Gefängnisdirektors (Foto vom 19. März 2012: Wikimedia)

lassen. Aber ich wollte keinen ‚Nachschlag‘⁴³ haben.“ [...]

Helmut sagt, er habe sich verhaften lassen, weil er nach den 3 Tagen kein Geld mehr hatte.
 5 Christian und ich wissen nicht, ob wir das glauben sollen. Wir haben andere Informationen bekommen: daß Helmut sehr wohl noch Geld bei sich hatte, als er gefunden wurde. „Flucht ist nicht strafbar, und das habe ich der Richterin⁴⁴ ins Gesicht ge-

43) Wer von dem ihm zugeteilten Essen nicht satt geworden ist, kann um einen Nachschlag bitten.
 Hier: eine weitere Gefängnisstrafe
 44) beim Haftprüfungstermin

sagt.“ Immer wieder sagt Helmut das. Daß Flucht nicht strafbar ist: Das stimmt auch. Eine Strafe hat Helmut auch nicht bekommen. Aber natürlich war mit der Flucht seine vorzeitige Entlassung [wegen
 5 guter Führung] „passé“⁴⁵. Helmut sagt, das fände er ungerecht, denn so sei er doch für die Flucht bestraft worden. [...] Die Uhr laufe gegen Helmut, sagt Köster, und eigentlich sei alles bitter, wenn man darüber nachdenke.

10 Mai 2019: Und dann geht auf einmal alles ganz schnell. [...] „Christian [hat gesagt]: Also Montag sehen wir uns.“ – Ja, das wollte ich dich fragen. Ich wollte dich fragen, ob wir bei dir vorbeikommen können. – „Na, freilich, könnt ihr ...
 15 Das weißt du doch: immer. Dann wünsche ich dir noch einen schönen Abend.“ – Danke, [ich] dir auch. [...]

Am Montag fahren wir nach Bremen in das „betreute Wohnheim“, in dem Helmut jetzt lebt. Er
 20 holt uns von der Bushaltestelle ab und wirkt nicht aufgeregt, eher ruhig. Wir gehen in einen Hof, eine Steintreppe nach oben. Hier liegen die Zimmer der Bewohner auf einem langen Gang. Helmut holt seinen Schlüssel. Er hat seine Tür abgeschlossen.
 25 [...] Hier steht ein Bett mit einem Tisch, ein Stuhl, ein großer Schrank, und in der Ecke gibt es

45) Was „passé“ ist, hat für die Gegenwart keine Bedeutung mehr, ist vorbei, vergangen (passer, französisch: vergehen, i, a (s)).

ein Waschbecken. [...]

Wir reden darüber, was Helmut bisher unternommen hat - in der einen Woche draußen⁴⁶. Er erzählt uns, daß er wieder in der Drogenberatung war: am Bremer Hauptbahnhof, wo er auch mit Christian am Tag der Flucht war. Das scheint seine 1. Anlaufstelle draußen⁴⁶ zu sein. „Und was hast du da gemacht?“ - „Mit (die) [den] Leute[n] gesprochen habe [ich].“ - „Kennst du noch welche?“ - „Ja, klar kenne ich viele. Na, die Chefin da, die hat mich sofort wiedererkannt: ‚Helmut, was machst denn du hier? Bist du schon wieder auf der Flucht?‘ Da sage ich: ‚Nein!‘, sage ich: ‚Ich bin so jetzt heute da, ohne Flucht.‘“ [...]

15 telefonierte täglich in die JVA. Mal redet er mit Gefangenen, mal ruft er seine alte Abteilungsleiterin an. [...]

[Sie hörten] eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks mit Radio Bremen [von] 2020⁴⁷.

20 Nachtrag: Heute hat Helmut es geschafft: Er lebt seit einem Jahr in einem Pflegeheim in München. Leider hat sich sein Gesundheitszustand weiter verschlechtert.

46) nicht mehr im Gefängnis

47) von Radio Bremen am 3. 1. '20 auf Bremen II gesendet, vom WDR auf WDR V am 31. 7. 2020



Mühlhausen/Thüringen (auch S. 44/45): Chor-Fenster von 1350 in der vom Deutschen Ritterorden erbauten Kirche des „göttlichen Blasius“ (St., 15. 8. 1998)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 502 (Dez. 2022): B

Dienstag, 17. Mai 2022, 15.05 - 15.30 Uhr

[Es ist] 15.05 Uhr. SWR II¹: „Leben“². [...] Menschen, die [...] **an Krebs erkrankt** sind - unheilbar. [...] Es geht um „die Zeit, die bleibt“: ein Feature^{A17} von (Michael) [Matthias] Holthaus. Die ursprünglich für heute (gemeldete) [angekündigte] Sendung „Hilfe in der Krise“ entfällt. „Mein Name ist Tina Zahn. Ich bin mittlerweile³ 39 Jahre alt.“ [...] „Mein Name ist Martin Mönnich. Ich bin 10 50 Jahre alt. [...] Die Diagnose Prostatakrebs habe ich seit Juni 2020.“ [...] „Meine genaue Diagnose ist [...] ein bösartiger Tumor, der nicht komplett entfernt werden kann.“ [...]

„Das war zunächst ein unbestimmtes Körpergefühl, tatsächlich ein Gefühl, daß etwas nicht stimmt in mir, und dann ist das rechte Bein angeschwollen, und zwar sehr stark.“ „2010^{A22} im August, morgens, da war ich noch nicht mal aufgestanden, ich bin gerade wach geworden und habe 20 schon gemerkt, ahja, ich habe irgendwie [...] Übelkeit, Schwindel, irgendwie ganz arg auf einmal. Ich wollte dann aufstehen, und in dem Moment ist dann so mein rechter Fuß quasi^{A32} weggesackt, hat mich nicht getragen, und mein rechter Arm hat

1) das 2. Hörfunk-Programm des Südwest-Rundfunks
2) mo. - do. um 15.05 Uhr gesendete Sendereihe
3) mittlerweile: inzwischen, mit der Zeit

sich so verkrampft abgewinkelt. Ja, und dann weiß ich eigentlich schon nichts mehr.“ [...]

„Was die Symptome der Krankheit anbelangt, so ist es so, daß der Krebs selber keine Schmerzen 5 bereitet und man ihn eigentlich auch nicht merkt, man aber weiß, daß er immer da ist. Er ist in einem. [...] Das ist für das Körpergefühl auch bedeutend, weil man merkt, daß etwas in einem ist, was man irgendwie nicht kontrollieren kann.“ [...]

10 „Seit 11 1/2 Jahren kenne ich meine Diagnose, und da kamen ja in den letzten Jahren einige Dinge auch dazu. Ich spüre meine rechte Seite nicht; ich habe einen Sichtfeld-Defekt auf dem rechten Auge, das heißt, ich sehe quasi^{A32} nur die Hälfte. Da-
15 durch wird dann natürlich auch dieser Schwindel (auch) ein bißchen mehr verstärkt.“

„Die Krankheit schränkt meinen Alltag sehr ein, weil ich nicht mehr belastbar bin, weil ich Streß oder auch körperliche Belastung, aber auch seeli- 20 sche Belastung ganz anders spüre; ich habe häufig Momente der Überforderung, der plötzlichen Gefühlschwankungen.“ [...] „Die Krankheit schränkt mich insofern ein, (daß) [als] ich natürlich nicht ganz frei entscheiden kann, was ich jetzt mache. [...]

25 So ist das eigentlich Stück für Stück über die Jahre, daß du halt immer irgendwelche Dinge abgeben mußt oder loslassen mußt, weil du die halt einfach nicht mehr machen kannst. Wenn du registrierst ,Okay, ich kann das jetzt nicht mehr ma-

chen', dann ist es schlimm, und dann fließen auch Tränen. Aber du findest dich irgendwann [da]mit ab. Und das Leben geht halt weiter. [...] Vor der Diagnose war ich ja arbeiten, da war ich im sozialen Leben integriert. Das mußte ich mir nach der Diagnose erstmal alles wieder so ein bißchen erarbeiten. Und dann kommt ja Schritt für Schritt auch immer mehr dazu. Ich bin verrentet worden: vollverrentet. Dann geht die Beziehung in die Brüche, du mußt dich da wieder neu sortieren, mußt dir eine neue Wohnung suchen. Freunde fallen weg, dafür kommen neue dazu. Es ist ein ständiger Wandel, Wechsel. Aber ich glaube, das ist auch das normale Leben.“ [...]

15 „In meinem Umfeld hat es eigentlich sehr viel positive Reaktionen gegeben, was die Anteilnahme anbelangt. Da ich auch sehr offensiv mit dem Thema umgegangen bin, war die Hemmschwelle oder die Scheu nicht so groß, das Thema anzusprechen. Aber 20 klar ist auch, es hat sich in dem Bekanntenkreis ein wenig aufgeteilt: Es sind mir Menschen nähergerückt, und es sind Menschen, die vorher wichtiger waren, auch etwas in den Hintergrund getreten. Es hat sich also neu sortiert. [...] Es ist klar, 25 daß wir alle sterben müssen. Das ist eine Gewißheit - vielleicht die einzige im Leben, die wir haben: daß wir sterben. Wir wissen es alle, aber bei einer unheilbaren Krankheit ist es so, als hätte mir jemand einen Zettel zugesteckt, auf dem steht:

„Alle sterben, aber Du bist vielleicht schon mal eher⁴ dran⁵. Also, Dir können wir schon mal sagen, daß Deine Zeit eher⁴ abläuft.“ Das ist sehr schwierig, damit umzugehen. Man kann nicht jeden Tag so leben, als wären es die letzten [Tage seines Lebens]. Manchmal stecke ich im Alltag und denke: „Was machst du hier eigentlich? Das kann doch nicht angehen! Du verträdelst deine Zeit mit alltäglichen Besorgungen, Erledigungen, und deine 5 Zeit läuft aber ab. Du hast zu wenig davon, und du merkst, daß Tag für Tag [her]umgeht⁶, ohne daß du etwas daraus machst.“ Das ist ein großes Dilemma.“

„Ja, also, die Zeit, die ich jetzt habe, die versuche ich eben einfach bewußter zu leben. [...] 15 Wenn ich mir jetzt einen neuen Pullover kaufe, freue ich mich da(d)rüber in dem Moment. Aber wie lange hält das an? Dieser Glückszustand(, der) ist halt einfach begrenzt. Und ich denke: So wirklich glücklich kann man doch eigentlich nur mit sich 20 selber sein. Glücklich sein kann man auch so, ohne daß man große Dinge hat.“ „Ja, ich versuche, die Zeit anders auszufüllen, indem ich vor allem bewußter lebe - noch bewußter als vorher -, daß ich den Moment genieße, daß ich weniger zurück- und 25 vor[her]denke, sondern wirklich in dem Moment jetzt lebe, wo es auch gut ist, wenn es ein guter

4) eher: früher

5) dran sein: an der Reihe sein

6) Die Zeit geht herum: Sie vergeht.

Tag ist, daß ich das versuche, bewußt zu leben.“
[...]

„Ich muß halt auch schauen, daß ich halt in den
kleinen Dingen im Leben auch die schönen Momente
5 finde. Da(s)[von] gibt es eigentlich auch ganz
viele, und ich denke, ich muß doch auch gucken,
daß ich in meinem Alltag irgendwie schöne Momente
find'. Und da gibt es doch eigentlich so viele.
Und es fängt doch schon damit an: Wenn es mal reg-
10 net und so ein Regentropfen die Scheiben herunter-
läuft, ist [das] doch eigentlich auch schön. Die
Leute vergessen das bloß. [...] Früher war es so,
ist natürlich auch so der Traum und Wunsch gewe-
sen: Haus, Kinder, vielleicht auch schöne Urlaube.
15 Gewisse Dinge werde ich halt nicht haben in meinem
Leben, aber ich will (mich) da jetzt eigentlich
auch nicht ..., will dafür nicht meine Zeit ver-
schwenden. Ich habe eine gewisse Zeit zur Verfü-
gung - wie lange, weiß man nicht, weiß kein
20 Mensch.“ [...]

„Ich möchte möglichst wenig Zeit damit ver-
bringen, daß für mich der Eindruck entsteht, daß
[mir] meine Zeit dadurch gestohlen wird, daß mir
jemand die Zeit raubt mit Dingen, die im Moment
25 für mich nicht mehr relevant⁷ sind. Wenn man sich
vorstellt, daß man nur noch wenig(er) Zeit zur
Verfügung hat, dann geht man damit sparsamer um;

7) relevare (lat.): in die Höhe heben, hervor|he-
ben; von Bedeutung sein

dann merkt man schmerzvoll, daß die Zeit nicht
endlos ist.“

„Ich möchte mich nicht mehr von Menschen abhän-
gig machen, die eine schlechte Energie haben, die
5 Zeiträuber sind, Zeitdiebe. Ich will keine Zeit-
diebe mehr in mein Leben lassen. Ein Zeitdieb
stiehlt dir Zeit⁸, indem er unehrlich ist, dir
vielleicht Hoffnungen auf ein schöneres Leben
macht. Ich will einfach Leute, die gerne Zeit mit
10 mir verbringen, das [aber] nicht aus Mitleid oder
so. Ich meine, Mitleid ist so mit das Schlimmste,
glaube ich, was es gibt. Und dann hatte ich so ein
Erlebnis (mit einem [Arzt]), mit einer jungen Ärzt-
tin, die hereinkam und gesagt hat: ‚Ja, also, wir
15 haben uns noch nie gesehen. Wie geht es Ihnen denn?
(Wegen was) [Weswegen] sind Sie denn hier?‘ Und
dieser Satz hat irgendwie das Faß zum Überlaufen
gebracht, wo ich dann dachte: ‚Bin ich jetzt hier im
falschen Film?‘ Gerade, wenn es dir nicht gut geht
20 und da sitzt jemand gegenüber, (wo) [der] sich
irgendwie null mit dir beschäftigt hat, null Ah-
nung hat von dem, was dich gerade so bewegt, was
deine Probleme gerade sind, dann fühlst du dich
halt auch nicht ernst genommen. Das ist eigentlich
25 sehr schlimm, das Gefühl. - Und ich glaube, die Zeit
war auch so ein ‚Knackpunkt‘, wo ich gesagt habe:
‚Nein, ich gucke jetzt wirklich ganz allein auf
mich, auf diesen Moment.‘ Ich will nicht mehr in
8) wohl nachträglich hinzugefügt, hineinkopiert

dieser Zukunft ‚was kann sein‘ [leben], was dann vielleicht doch nicht eintritt oder vielleicht halt doch eintritt. Das weiß man ja nicht. Ich will das nicht mehr. Ich will jetzt nicht meine
5 Zeit vergeuden mit Angst, weil: Das ist es ja, ist eigentlich Angst.“

„Ich möchte die Zeit, die bleibt, nutzen, um Beziehungen zu Menschen, die mir wichtig sind und die mir etwas bedeuten, die mir auch in dieser
10 schweren Situation zur Seite stehen, zu intensivieren, zu nutzen, diese Beziehungen zu pflegen, im Austausch zu sein, sich gegenseitig zu inspirieren und diese Energie zu spüren, die zwischen Menschen fließt, die sich nahe sind. Ich habe wäh-
15 rend der Krankheit neue Bekanntschaften hinzugewonnen, die für mich auch ganz, ganz wichtig geworden sind in kurzer Zeit, und die vielleicht ohne diese Erkrankung gar nicht möglich gewesen wären, weil dieses Bewußtsein, (was) [das] man dadurch
20 gewinnt, durch so eine existentielle Erfahrung, eben auch dazu führt, daß man Menschen mit anderen Augen sieht.“ [...]

„Ich bin jetzt elfeinhalb Jahre krank, elfeinhalb Jahre habe ich meine Diagnose. (Da ist) In
25 der Zeit haben sich die andern schon weiterentwickelt. Also, ich habe mich jetzt auch weiterentwickelt, aber halt in eine ganz andere Richtung.“ [...]

„Die Ärzte haben keine Prognose abgegeben, was die Lebenserwartung betrifft; ich denke auch

nicht allzu viel darüber nach. Die Perspektive hat sich natürlich verschoben, aber mir war schon bei der Diagnose klar, daß es wenig bringt, zu hadern, zurückzublicken oder zu fragen: ‚Warum gerade ich? Ich bin noch so jung!‘ oder ‚Warum hat man das nicht erkannt oder gefunden?‘, und genauso wenig habe ich nach vorne gedacht und versuche zu vermeiden, zu sagen: ‚Wie lange habe ich noch?‘ Natürlich erwischt einen manchmal der Gedanke, daß
10 man denkt: ‚Von der Zeit, die bleibt, sind schon zwei Jahre [her]um⁶‘ oder ‚Das alles gehört schon zu der Zeit jetzt, die abläuft, die ich noch genießen kann.‘ Aber ich versuche, mich da[von] recht häufig (von) freizumachen, weil ich denke,
15 daß das Gedanken sind, die zu viel Energie auf-fressen.“ [...]

„Ich habe meinen Neurochirurgen damals gefragt bei unserem ersten Gespräch: ‚Wie lange habe ich denn noch?‘ Ja, er hat dann geschmunzelt und sagt: ‚Das kann Ihnen niemand sagen. [Es] kann sein, daß Sie [noch] 3 Jahre leben, 5, 10, vielleicht auch 20. Das weiß niemand. Wir können gu-
20 ken, daß wir jetzt einfach diesen Tumor so weit, wie es geht, entfernen. Was herausgeht, kommt heraus. Und dann sehen wir weiter.‘ Und an diesen Satz halte ich mich eigentlich schon die letzten Jahre, weil: Es ist genau so: Niemand kann dir sagen, wie lange du lebst; du kannst über die Straße gehen, vom Auto überfahren werden, und plötzlich sitzt du im

Rollstuhl, oder stirbst im schlimmsten Fall. Ich glaube, (ich habe mich) gerade in den letzten Jahren habe ich mir angewöhnt, im Moment zu sein, weil: Weiß ich, was morgen ist? Und warum mache ich mich jetzt schon verrückt und verderbe mir gerade diesen Moment mit Dingen, die ich nicht weiß? Und deswegen ... Mancher mag das vielleicht auch ‚verdrängen‘ nennen. Für mich ist es nicht verdrängen, für mich ist es leben. Ich will einfach glücklich sein.“

12'40" Mittwoch, 8. Juni 2022, 15.05 - 15.30 Uhr

[Es ist] 15.05 Uhr. SWR II¹: „Leben“². [...] Möglicherweise wird der Chef einen Mitarbeiter ganz anders beschreiben, als dieser von seinem Kind oder seiner Freundin wahrgenommen wird. (Mit solch) verschiedenen Perspektiven [hat sich Annegret Leclerg beschäftigt.] Wenn solche verschiedenen Perspektiven aufeinandertreffen, kann das mitunter ziemlich verwirrend sein. Das hat Annegret Leclerg erlebt, die ein sehr ambivalentes **Verhältnis zu ihrer Mutter**⁹ hatte. [...]

[Silke Krauß:] „Sie hat mir aus ihrem Leben erzählt und Jahre erlebt, die nicht immer die schönsten waren, auch von denen hat sie mir erzählt. Nichtsdestotrotz¹⁰ hat mich fasziniert die

9) Vgl. Nr. 472 (VI '20), S. 35 - 48 und 473 B; 473, 1 - 10; 479, 43 - 50; 484, 13 - 26, 485 B!

10) dennoch, trotzdem

positive Einstellung zum Leben, die Offenheit über alles und das Interesse (an) an allem, was um sie herum stattfindet.“

Im vergangenen Sommer ist meine Mutter im Alter von 96 Jahren gestorben. Sie ist in ihrer Wohnung gestürzt¹¹ und hat sich davon nicht mehr erholt. Einige Trauergäste bei der Beerdigung gehören zum langjährigen Freundes- und Bekanntenkreis meiner Mutter; ich kenne sie von früher. Sie sagen mir, was sie an meiner Mutter besonders geschätzt haben: „Sie hatte eine Gabe, sich in Menschen einzufühlen. Deine Mutter hatte einen riesigen¹² Kreis von Freundinnen, und sie hat sehr gerne geholfen: Sie hat gerne geschenkt, und immer das Richtige.“

„Deine Mutter war offen, herzlich, und man hatte nie das Gefühl, daß sie sich irgendwie verstellt hat. [Sie war] immer nur sie selbst, und natürlich. Und da war das für mich eben sehr schön, deine Mutter kennenzulernen, weil sie eben so viel wußte und kannte.“

Ich höre mit gemischten Gefühlen zu. Da ist so etwas wie Stolz, die Tochter einer so beliebten Frau zu sein. Aber da ist auch ein großes Fragezeichen, denn zugewandt und interessiert habe ich meine Mutter nicht in Erinnerung - anderen gegenüber ja, aber gegenüber ihren Töchtern? Ich hatte nie das Gefühl, daß sie mit ihrem Herzen an meinem

11) stürzen (intransitiv): hin|fallen (ä), ie, a

12) Riesen sind übermenschlich groß.

Leben teilnahm. Ähnlich ging es meiner Schwester Sarah: „Nein, an meinem Leben hat sie aber auch überhaupt nicht teilgenommen. Ich habe das so empfunden, daß sie keine Zeit hat[te] für einen. Sie
5 war immer beschäftigt mit ihren Freundinnen. Sie hat stundenlang telefoniert oder war eben weg, war Tennis spielen oder war einkaufen, oder – ich weiß nicht. Sie war also irgendwie wenig zu Hause und hat sich einfach nicht [dafür] interessiert, so,
10 was man machte. [...] Sie wollte immer nur, daß es gut läuft. Sie wollte immer nichts hören, wenn irgendetwas schlecht war. Sie hat dann immer direkt das Thema gewechselt und uns etwas anderes erzählt, und es war komischerweise schlecht auszuhalten, wenn man Streit mit ihr hatte. Als Kind hat sie einen immer gestraft mit Ignorieren. Sie hat einfach nicht mehr mit mir gesprochen, hat mich einfach tagelang nicht beachtet, und das habe ich ganz schlecht ausgehalten.“

20 Auf der Beerdigung treffe ich auch die (Verwandte) [Tante] eines ehemaligen Nachhilfeschülers meiner Mutter, aus Syrien. Ihr Neffe sei noch immer unendlich dankbar, erzählt sie, wie meine Mutter ihm durch die Schule geholfen hat, ohne je etwas dafür
25 zu verlangen. Einerseits ist das wirklich großartig, aber für meine Schwester und mich dennoch irritierend.

„Wenn ich eine schlechte Note hatte, also da hat sie auch gar nicht so darauf reagiert, daß ich

da jetzt mal irgendwie eine Unterstützung brauche oder so. Und was mich auch geärgert hat: Da hatten wir ja so Austauschschüler, und mit denen hat sie unendlich viel Deutsch geübt und alles geübt, was
5 die machen mußten, und mit mir hat sie nie irgendwie mal etwas geübt. Und sie war ja eigentlich Lehrerin und hätte mir ja auch mal helfen können, und ich habe also keinerlei Unterstützung von ihr bekommen.“

10 Besonders gekränkt war sie darüber – erinnert sich meine Schwester –, daß die Mutter [auch] nicht reagiert hat, wenn Dinge bei ihr gut gelaufen sind: „Abitur? Nein, war nichts Tolles¹³, auch: Führerschein[prüfung] bestanden beim ersten
15 Mal. Heute fallen die Kinder dreimal durch, bevor sie (den) [die] Führerschein[prüfung] bestehen. Da kam [von ihr] aber auch nichts. Und dann habe ich die Ausbildung gemacht, und das war ja auch schwierig für mich. Und ich habe diese sehr gut abgeschlossen, [aber da] kam auch gar nichts. Ich kann mich nicht erinnern, (daß) daß da irgendwie mal eine Flasche Sekt aufgemacht wurde oder irgend-
20 etwas [gemacht wurde].“ [...]

Auch in einem Bereich, der für meine Schwester
25 besonders sensibel war, zeigte sich meine Mutter gleichgültig. „Ich hatte sehr spät meinen ersten Freund, und ich war total ‚happy‘ und glücklich mit ihm. Und sie hat nie gesagt: Ich möchte ihn mal
13) toll (hier: „doll“): gut, sehr gut, sehr

kennenlernen. Oder: Ich lade euch mal zum Kaffee ein. Oder: Kommt doch mal zum Essen vorbei! Oder so. Also es hat sie überhaupt nicht interessiert. Sie wollte gar nichts von ihm wissen, weder, wie er ist
5 - so vom Charakter -, noch wie er aussieht, noch was er macht. Und das hat mich schon schockiert.“

Weshalb empfinden meine Schwester und ich unsere Mutter als kühl und wenig einfühlsam uns gegenüber? Wieso meinen wir, daß sie unsere Leistungen
10 nicht schätzte? Bei meinem Versuch, ihr Verhalten zu verstehen, besuche ich langjährige Wegbegleiterinnen meiner Mutter.

„Das Elternhaus von deiner Mutter habe ich bewundert. Das war also Hochkultur, gell? Und die
15 Eltern haben mich auch sehr nett aufgenommen, auch der strenge Vater. Da war ich sehr akzeptiert. Das war toll¹³. Da gab es keinen Standesunterschied.“

Elisa Wagner war seit ihren Kindertagen mit meiner Mutter befreundet. Obwohl ihre Herkunft
20 sehr verschieden war, wurden sie beste Freundinnen. Elisa Wagner stammt aus einfachen Verhältnissen. Die Familie meiner Mutter war gebildet und wohlhabend. Mit 10 Jahren - 1935 - lernen sie sich (im) [auf dem¹⁴] Gymnasium¹⁵ kennen, verlieren sich
25 in den Kriegszeiten nicht aus den Augen und beschließen nach dem Krieg, Lehrerinnen zu werden.

„Nach dem Krieg durften ja nur studieren: die

14) nach 4 Jahren in der Volksschule

15) 5. - 13. Klasse (Sexta bis Oberprima)

Heimkehrer, die Kriegsversehrten und die Kriegerwitwen. Die andern haben keinen Studienplatz gekriegt¹⁶. Und dann haben wir beide das gemacht, was wir machen konnten: Lehrerin [werden].¹⁷ Deine
5 Mutter hat sich dann emanzipiert gefühlt, stolz und selbstbewußt.“

Von ihrer Zeit als Lehrerin in einer Dorfschule im Jahr 1953 schreibt meine Mutter in ihren „Memoiren“¹⁸: „Meine Klasse ist mir sehr wichtig. Die
10 Kinder sind diszipliniert, und ich habe Freude an ihnen. Ich kann sie im Unterricht mitreißen. Mit den Zeugnissen tue ich mich immer schwer. Jedes Kind recht zu beurteilen, ihm gerechte Noten zu geben, ist nicht einfach. Ich kann es oft nicht
15 ertragen, wie leichtfertig manche Kollegen über ihre Schüler urteilen und sie damit verurteilen.“

„Im Grunde hat sie so ein Leben eigentlich weiterführen wollen: mit Beruf. Sie hat im Beruf wirklich Bestätigung, Selbstbestätigung gehabt,
20 und die Kinder haben an¹⁹ ihr gehangen. Die [ehemaligen] Schüler haben sie noch lange besucht. Später hat deine Mutter dann gesagt: „Eigentlich wäre es besser gewesen, ich wäre im Beruf geblieben und hätte keine Kinder gehabt.““

25 Eigentlich wäre es besser gewesen, sie hätte

16) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

17) Um Lehrer zu werden, brauchte man nicht zu studieren. Dafür gab es Lehrer-Bildungsanstalten.

18) les mémoires (frz.): die Lebenserinnerungen

19) an jemandem hängen: ihn sehr schätzen

keine Kinder gehabt: Der Satz klingt in mir nach. Besser also, es hätte uns nicht gegeben? Merkwürdigerweise macht mich der Satz nicht traurig, sondern ich beginne zu verstehen: Das, was sie für
5 uns aufgegeben hat, war zu bedeutend gewesen. [...]

1954 heiratet meine Mutter meinen Vater: standesamtlich und kirchlich - gegen den Willen ihrer Eltern, vor allem ihres Vaters, erinnert sich Elisa Wagner: „Wenn der Vater zu entscheiden gehabt
10 hätte, hätte es keine Hochzeit gegeben. Der fand ihre Wahl unmöglich. Das war für ihn ein Schmerz. Er hat ja (an) [bei] der Hochzeit sogar geweint. Er hat gedacht, also jetzt ist es aus, jetzt habe ich keine Tochter mehr: [So] ungefähr.“ [...]

15 Schon früh fing es in der Ehe meiner Eltern an zu kriseln. [...] Die Anspannung meines Vaters, (so) vermutet Elisa Wagner, lag daran, daß er beruflich „kein Bein auf den Boden“ bekam. Er war ein Kriegsflüchtling aus dem Osten, ohne solide
20 Ausbildung. In den ersten beruflichen Positionen in der Nachkriegszeit war er unglücklich, unzufrieden, hat die Sache hingeschmissen²⁰, gekündigt²¹. [...] Sie gibt mit der Geburt ihres zweiten Kindes ihre gute Stelle als Lehrerin auf, und er
25 findet nichts Dauerhaftes. Die Firma, die ihn als Kaufmann eingestellt hatte, meldet bald Konkurs

20) schmeißen, i, i (Umgangssprache): werfen

21) bei einer Firma kündigen: ankündigen, daß man da zum nächsten Termin aufhören wird

an. Bei der 2.Stelle überwirft er sich mit dem Chef und kündigt selbst.

„Also ich habe mich gewundert, daß die Frau, die ich auch als emanzipiert empfunden habe, daß
5 die plötzlich nur noch guckte: Was will der Mann, ja? Und das muß ich tun? [...] Sie konnte sich nicht wehren. Und wir waren entsetzt. Wir haben gesagt: ‚Mensch, also du mußt doch mal revoltieren! Das kannst du dir²² doch nicht alles gefallen
10 lassen!‘ Aber es kam keine Reaktion von ihr.“

Zu[sätzlich zu] ihren 3 Kindern kümmert sich meine Mutter auch noch um ihre eigene Mutter und den Vater meines Vaters. Irgendwann bekommt sie eine Art Nervenzusammenbruch. Ich erinnere mich
15 jetzt wieder daran. Der Arzt hatte ihr empfohlen, etwas zu tun, was ihr Freude bereitet. So wird der Tennisplatz zu ihrem Lebensmittelpunkt. [...]

Es vergeht kaum ein Tag in meiner Schulzeit, an dem meine Mutter nicht auf dem Tennisplatz ist und
20 spielt. Und zu Hause sitzt sie - in meiner Erinnerung - ständig vor dem Telefon und telefoniert mit ihren Tennispartnerinnen. Tennisspielen war wie eine Droge, bestätigt ihre spätere Freundin Silke Krauß:

25 „Also, ich war auch verrückt auf Tennis, muß ich ehrlich sagen. Also wir haben auch im Winter gespielt. [Dieser Sport] hat sie vielleicht von vielen Sorgen, die sie doch hatte, befreit. Da hat
22) sich etwas gefallen lassen: das hin|nehmen

sie nicht daran gedacht. Da hat sie nur auf den Ball geguckt und wollte ihn gut treffen.“

Silke Krauß ist 82 Jahre alt. Wir hatten keine Geheimnisse voreinander, sagt sie. Bei ihren Besuchen habe sie die Misere meiner Mutter auch selbst erlebt. [...] Silke Krauß war ebenfalls Lehrerin, und sie bewundert meine Mutter dafür, daß sie noch mit weit über 80 Jahren Nachhilfe in Deutsch, Französisch und Englisch gegeben hat. Besonders erinnert sie sich noch an den Nachhilfeschüler, dessen Tante ich auf der Beerdigung getroffen habe:

„Sie hat also Nachhilfestunden gegeben, ohne einen Cent dafür zu verlangen, stundenlang, so lange, bis die Hausaufgaben gemacht waren, oder so lange, bis er die vier Fälle jetzt beherrscht hat: ein Junge mit Migrations²³-Hintergrund, der am Schluß ein Einser-Abitur²⁴ abgelegt hat - durch ihre Hilfe.“

Als ich Silke Krauß sage, daß ich mich in meinem Leben von meiner Mutter nicht richtig wahrgenommen und anerkannt fühlte, ist sie überrascht: „Also sie hat sich eigentlich sehr positiv geäußert, daß du begabt bist, ein tolles¹³ Studium hingelegt hast, daß du, ja, auch deine Schwierigkeiten hast. Sie hat jede [Radio-]Sendung, die du gemacht hast,

23) migrare (lat.): wandern, ein|wandern

24) mit einem Notendurchschnitt unter 2,0, also mit einer Eins vor dem Komma

[gehört,] hat sie mir erzählt, [ist] also stolz auf dich gewesen.“

Als ich nach dem Studium meinen langjährigen Lebenspartner kennenlernte, der ihr überhaupt nicht gefiel, meldete ich mich kaum noch bei ihr. Meine Tochter war 18 Jahre alt, als ich meiner Mutter einen Brief schrieb, in dem ich mir wünschte, sie würde bedauern, an wichtigen Einschnitten in meinem Leben nicht teilgenommen zu haben: Abitur, Examen, Geburt der Tochter. [...]

„Daß sie nicht teilgenommen hat an deinem Leben, das kann ich mir nicht vorstellen, denn wenn ich gesehen habe, was sie alles aufbewahrt hat, deine sämtlichen Karten, und was du ihr geschrieben hast, [war das] ein Beweis dafür.“ [...]

Elli Hauser wohnte jahrelang mit Mann und Tochter Tür an Tür im Haus meiner Eltern. Sie und meine Mutter waren eng befreundet: Meine Mutter vertraute ihr fast alles an, was ihr auf der Seele lag.

„Diese Szenen, die du ihr teilweise vorgeworfen hast, daß sie dich nicht im Krankenhaus besucht hat, als du das Baby gekriegt hast: Sie wußte es nicht mir gegenüber zu erklären. Sie (weiß) [wußte] nur, daß es verkehrt war. Das hat sie gesagt. Vielleicht war sie teilweise auch überfordert, nicht? Ich glaube nicht, daß sie das bewußt gemacht hat.“ [...]

„Non, rien de rien, non, je ne regrette rien, ni le bien, qu'on m'a fait, ni le mal, ... Je me

fous du passé.“²⁵

Inzwischen glaube ich, daß sich meine Mutter Menschen außerhalb der Familie zugewendet hat, um ihr Leid in der Ehe zu mildern. „Und ich habe sie
5 auch als schlechte Mutter empfunden. Ich glaube, das war auch nicht ihre Rolle. Sie wollte eigentlich gar keine Mutter sein“, sagt meine jüngere Schwester, „und das hat man halt auch gemerkt. Sie hat halt alles andere gemacht, als Mutter zu sein,
10 nicht? Sie hat geschrieben²⁶, fühlte sich vielleicht so ein bißchen als Schriftstellerin, sie hat Sport gemacht, Tennis gespielt, ging auf Reisen mit ihren Freundinnen, und ich habe mich dann halt irgendwann damit abgefunden, daß sie so ist.“

15 In ihren letzten Tagen können meine Schwester und ich unsere Mutter begleiten - bis zu ihrem Tod: ein versöhnlicher Abschied. „Wie sie jetzt gestorben ist, ich habe da eher so Mitleid empfunden. Mir hat sie komischerweise [leid getan]. Obwohl
20 das so eine schlechte Kindheit und Jugend war - also jetzt psychisch gesehen -, tat sie mir auch irgendwie leid, (weil) weil sie doch auch ein verpfushtes²⁷ Leben hatte, nicht?“

Ich sehe das ein bißchen anders als meine
25 Schwester. Meine Mutter hat versucht, nach ihren

25) Edith Piaf: „Nein, ich vermisse gar nichts, weder das Gute, das mir widerfahren ist, noch das Schlimme, das man mir angetan hat. ... Was mal war, interessiert mich überhaupt nicht.“

26) z. B. ihre Memoiren¹⁸

27) verpfuscht: mißlungen

Möglichkeiten das Beste zu geben. Schwierige Zeiten in ihrem langen Leben hat sie mit positiver Energie überstanden. Bis zuletzt hat sie gerne gelebt. [...]

5 [Sie hörten] „Meine Mutter: geliebt? Gehaßt? Oder unverstanden?“ von Annegret Leclercq.



Mühlhausen (auch S. 24): Persil-Uhr von 1930 (Foto: St., 23. 8. 2019); S. 45: Frauentor - Rabenturm - Turm der Antonius-Kapelle (St., 3. 9. 2016)



Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 501 (November 2022)

	Einsam Verstorbene* (31. 10. 2021)	Seite 11 - 19
	Bestattung von Kriegs-Toten (21. 6. 2022)	2 - 9
5	Europas größter Friedhof (1. 11. 2021)	19 - 26
	Ein deutscher Schicksalstag (1. 11. 2021)	29 - 34
	Dresdens neuer Chef-Dirigent (21. 6. 2022)	1
	Preiserhöhungen bei Milchprodukten (21. 6. 2022)	2
	Gelsenkirchen IV: Aufbruch? (31. 5. 2022)	34 - 47
10	Oberbürgermeisterin Karin Welge	35 - 42
	Ab- und Aufstieg des FC Schalke 04	42 - 47
	Essener Lichtwochen 2021/22 (31. 10. 2021)	10/11

28'45" *Übungsaufgabe zu Nr. 501

15 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
20 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
三浦 美紀子
森田 里津子
市田 せつ子

10 監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

25 音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

20 毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434 ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。